



**OPINION
STANDPUNKT**

Spekulation mit Nahrungsmitteln: Wo steht die Wissenschaft?

von Hans-Heinrich Bass

Manche Finanzmarktprodukte haben signifikanten Einfluss auf die Nahrungsmittelpreise. Preissteigerungen und Preisschwankungen sind ein Risiko für gesicherte Ernährung in vielen Ländern. Diese Meinung vertreten Wissenschaftler der Weltbank und der Vereinten Nationen, des Internationalen Forschungsinstituts IFPRI und des Zentrums für Entwicklungsforschung der Uni Bonn. Eine breite Öffentlichkeit fordert von den Banken den Ausstieg aus den fraglichen Agrarfinanzprodukten. Nun geben andere Wissenschaftler der Deutschen Bank und der Allianz Rückendeckung. Beide Finanzinstitute haben die Spekulation mit Nahrungsmitteln wieder aufgenommen. Professor Hans-Heinrich Bass hält dagegen: Die Argumente der Spekulationsbefürworter stünden auf tönernen Füßen. Zudem könne die Politik nicht bis zum St. Nimmerleinstag auf einen wissenschaftlichen Konsens warten. Sie müsse Entscheidungen auch unter Unsicherheit und in Abwägung unterschiedlicher Interessen treffen. Eine Eindämmung der exzessiven Spekulation auf den Nahrungsmittelmärkten allein werde das Problem des Hungers in der Welt nicht lösen, ermögliche aber eine schnell umsetzbare und nahezu kostenfreie Entlastung der Märkte.

Drei deutsche Banken haben gezeigt, dass es möglich ist – sie haben auf Forderungen der Zivilgesellschaft reagiert, Verantwortungsbeusstsein gezeigt, Produkte geprüft und sich für einen Rückzug entschieden: Nach eigenen Angaben bieten Commerzbank, Deka-Bank und Landesbank Baden-Württemberg den Kunden keine Wetten mehr an, bei denen man an steigenden Nahrungsmittelpreisen verdient.

Dies hatte zuletzt Bundespräsident Gauck beim Festakt zum 50-jährigen Bestehen der Welthungerhilfe auch für andere Finanzinstitutionen angemahnt (Gauck, 14.12.2012). Seine Begründung war, dass Finanzprodukte „auf Kosten Hungernder“ gehen, wenn sie zu Spekulationen mit Agrarrohstoffen ausgelegt sind, die über das Maß hinausgehen, das für eine Absicherung der Rohstoffproduzenten und der Verarbeiter gegen Preisschwankungen erforderlich ist. Gemeinhin spricht man dann von „exzessiver“ Spekulation.

Die kritische Sicht teilen 450 WirtschaftswissenschaftlerInnen verschiedener Länder, die einen Offenen Brief an die Finanzminister der Gruppe der zwanzig wichtigsten Industrie- und Schwellenländer schrieben. Diese Ökonomen forderten deshalb regulatorische Maßnahmen gegen die exzessive Spekulation mit Nahrungsmitteln (WDM, 2011).

Drei Dutzend deutsche Wissenschaftler (Agrarökonomen, Juristen, Philosophen) teilen diese Ansicht nicht. Die „weit überwiegende Mehrheit wissenschaftlicher Veröffentlichungen“ hätte nämlich keine Belege für schädliche Auswirkungen der Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen gefunden. Sie schrieben ihrerseits dem Bundespräsidenten einen Offenen Brief (MLU, 19.12.2012).

Darin bedienen sie sich zunächst eines rhetorischen Kniffs und verrühren das Unstrittige, nämlich die positiven Auswirkungen der Spekulation im Rahmen von Versicherungsgeschäften, mit dem Strittigen, nämlich den

Auswirkungen der exzessiven Spekulation. In etwas umständlichem Deutsch heißt es dann, „*die Forderung nach einer Unterlassung [...] solcher Spekulation [...] beschwört sogar die Gefahr herauf, für die Bekämpfung des Hungers kontraproduktiv zu sein.*“ (MLU, 19.12.2012).

Genau vier Wochen später sprach die Deutsche Bank AG Klartext. Sie nimmt (ebenso wie die Allianz SE) das nach eigenen Angaben unterbrochene Geschäft mit den fraglichen Finanzmarktprodukten wieder auf. Es gebe nämlich „*kaum stichhaltige empirische Belege für die Behauptung [...], die zunehmende Bedeutung von Agrarfinanzprodukten sei für Preissteigerungen oder erhöhte Preisschwankungen verantwortlich*“ (DB, 19.01.2013).

Widerspruch einer deutschen Wissenschaftlergruppe also gegen den Bundespräsidenten und gegen eine Petition, die von zahlreichen Kollegen aus aller Welt unterschrieben wurde – und für die Agrarfinanzprodukte der Deutschen Bank ein Freispruch erster Klasse? Das macht einige Klarstellungen erforderlich!

Worum geht es?

Seit einigen Jahren strömt in großem Umfang Finanzkapital auf die Terminmärkte für Agrarrohstoffe. Das hat verschiedene Gründe. Wichtig ist unter anderem die Niedrigzinspolitik in den Hocheinkommensländern, die zu einer globalen Liquiditätsschwemme geführt hat. Weltweit weichen Kapitalanleger, die mit den geringen Erträgen von Staatspapieren hoher Bonität nicht zufrieden sind, auf die risikoreicheren, aber eben auch gewinnträchtigeren Rohstoffmärkte aus.

Einige Wissenschaftler bezeichnen diesen Prozess als „Finanzialisierung“ der Rohstoffmärkte. Gängig sind zwei Definitionen dieses Begriffes (Gilbert und Pfuderer, 2013). Die weite Definition bezieht sich allgemein auf den Zustrom von Finanzkapital zu den Warenterminmärkten – unabhängig davon, ob das Kapital kurzfristig oder langfristig eingesetzt wird. Die engere Definition fokussiert das Anlegerverhalten, das Rohstoffe als eigene Kategorie für langfristige Anlagen ansieht – die sogenannten indexorientierten Investitionen. Oft werden Anleger mit

dieser Strategie auch als Indexspekulanten bezeichnet (etwa vom US-Senat). Was ist damit gemeint?

Die US-amerikanische Aufsichtsbehörde CFTC erhebt für einen ihrer statistischen Berichte (den Supplemental Report) Daten über drei Gruppen von Händlern an den Warenterminmärkten: Erstens Brancheninterne, etwa Lebensmittelkonzerne, zweitens „konventionelle“ Spekulanten und drittens indexorientierte Investoren unter Einschluss von Hedge-Fonds und Swap-Händlern. Jede der drei Gruppen hält bei Terminkontrakten für Weizen, Mais und Soja jeweils etwa ein Drittel der Positionen. Als vierte Gruppe treten noch die Kleinspekulanten hinzu – etwa große Farmer, die ihre Ernten absichern. Der typische Marktanteil dieser Gruppe ist kleiner als zehn Prozent.

Indexorientierte und konventionelle Spekulanten auf den Warenterminmärkten unterscheiden sich wesentlich in ihren Handelsstrategien. Konventionelle Spekulanten wetten mal auf sinkende und mal auf steigende Preise. Demgegenüber versuchen indexorientierte Anleger ausschließlich, von einem steigenden Preistrend zu profitieren. Sie halten Ansprüche auf künftige Lieferungen in mehr oder weniger festen Anteilen in ihrem Anlageportfolio. Diese Anteile werden bestimmt in Anlehnung an einen bestehenden oder für diese Zwecke eigens konstruierten Index, in dem Waren in bestimmten Proportionen, z. B. ihren Welthandelsanteilen, rein rechnerisch zusammengefasst sind.

Finanzinstrumente, die Kapital einsammeln um diese Spekulationsstrategien zu verfolgen, wurden erst um die Jahrtausendwende zugelassen. Noch jüngeren Datums ist das Engagement dieser Anleger auch bei den Agrarrohstoffen wie Weizen oder Soja. Demgegenüber ist die konventionelle Spekulation mit Terminkontrakten für Getreide schon jahrhundertalt.

Das Kalkül der Indexspekulanten ist, mit dieser „passiven“ (also einen Index nur nachvollziehenden) Anlagestrategie bei tendenziell steigenden Preisen häufiger Gewinne als Verluste zu machen. Dies ist wohlbegründet, denn Nahrungsmittel unterliegen seit

mehreren Jahren einem steigenden Preistrend. Dafür gibt es verschiedene Ursachen, vor allem das Wachstum der Weltbevölkerung, veränderte Ernährungsgewohnheiten, die Erschöpfung der Wachstumspotenziale der Grünen Revolution sowie Flächenkonkurrenz beim Anbau und Verwendungskonkurrenz bei der Nutzung von Weizen, Mais und Soja (im Einzelnen dazu: Bass, 2012).

Auch wiesen Gewinne aus Rohstoffanlagen bislang keine enge Korrelation zu anderen Anlageklassen auf (wie Aktien oder Rentenspapieren). Daher können Anleger durch den Erwerb von Rohstoffeigentum die Risiken einer Finanzanlage besser verteilen.

Die Aufnahme von Rohstoffen in ein Anlageportfolio geschieht in der Regel jedoch nicht durch Lagerhaltung, sondern in Form von permanent erneuerten Lieferansprüchen – das heißt durch beständig zu erneuernde Terminkontrakte. Indexorientierte Anleger verkaufen die erworbenen Lieferrechte kurz vor Fälligkeit, um dann wieder neue Ansprüche zu erwerben. Sie reagieren also kaum auf kurzfristige Preisveränderungen.

Angesichts des Zustroms von Finanzanlagen auf die Rohstoffterminmärkte und angesichts des neuen Anlegerverhaltens drängen sich viele Fragen auf:

- Welche zusätzlichen Effekte hat die „Finanzialisierung“ auf den ohnehin stark steigenden Preistrend bei Nahrungsmitteln?
- Verstärkt der Zustrom von Finanzkapital auf die Terminmärkte das Entstehen von Preisspitzen auf dem Spotmarkt (wie 2008 und 2011/12)?
- Wie wirkt sich die Finanzialisierung auf das Schwankungsverhalten der Preise entlang des Trends aus, also auf die „Volatilität“ der Preise, und führen zunehmende Preisschwankungen zum Zustrom weiteren spekulativen Kapitals, so dass es zu selbstverstärkenden Prozessen kommt?
- Gibt es unterschiedliche Effekte kurzfristiger Anlagen und langfristiger Anlagen (also der Indexspekulation) auf Trend, Preisspitzen und Volatilität?

- Kommt es auf den Märkten etwa für Weizen und Reis oder zwischen den einzelnen Börsenplätzen zu einer Angleichung der Preisbewegungen, also zu weltweiten Ansteckungseffekten?

- Welche Rolle spielen der Informationskanal und der Arbitragekanal bei der Übertragung von Preisimpulsen von den Terminmärkten auf die Spotmärkte, das heißt auf die Märkte, auf denen Waren zur prompten Lieferung gehandelt werden und wo sich die Nahrungsmittel importierenden Länder versorgen?

Nicht auf alle Fragen gibt es bereits umfassende Antworten. Jedoch steigt die Zahl der Studien, die sich mit diesen Themen beschäftigen, rapide an. Und in allen diesen bereits weit über hundert Studien soll es keine Belege für schädliche Auswirkungen der Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen geben? Um diese Behauptung zu beurteilen, sind einige Anmerkungen angebracht zu der wissenschaftlichen Disziplin, der diese Studien zuzuordnen sind, zur Ökonometrie.

Was können ökonometrische Studien leisten?

Die Ökonometrie versucht, Annahmen über Wenn-Dann-Zusammenhänge auf ihre Wahrscheinlichkeit hin zu überprüfen und Größenordnungen zu schätzen. Dabei bedient sich die Ökonometrie der auch in anderen Wissenschaften üblichen Verfahren der analytischen Statistik.

Wer selbst noch nicht mit ökonometrischen Methoden gearbeitet hat, erwartet von dieser Wissenschaft meist eindeutige Antworten auf klare Fragen: Gibt es einen Einfluss der Indexspekulation auf die Volatilität der Getreidepreise – ja oder nein? Wenn ja, wie groß ist dieser Einfluss? Erwartet wird ein Indizienbeweis – Tatsachen sollen zu Überzeugungen führen und dann politisches Handeln ermöglichen.

Schlichte Tatsachenaussagen kann es jedoch nicht geben bei Erscheinungen, auf die viele Faktoren einwirken. Gefährdet Rauchen die Gesundheit? Ist der Mensch der Verursacher des Klimawandels? Ist Indexspekulation auf Nahrungsmittelmärkten schädlich? Solche komplexen Fragestellungen sind durch statis-

tische Verfahren prinzipiell nur ausschnittsweise erhellbar.

Auch müssen alle Kategorien, die zueinander in Beziehung gesetzt werden sollen, von WissenschaftlerInnen zunächst „konstruiert“ werden. Für den Begriff der „exzessiven Spekulation“ kann man sich beispielsweise - wie die US-Amerikaner Irwin und Sanders in ihren Arbeiten - eines Konzeptes bedienen, das bereits 1960 entwickelt wurde und aus heutiger Sicht viele Defizite aufweist – oder eines Instrumentes, das auch die Indexspekulation angemessen berücksichtigt. Ein anderes Beispiel: Geht es bei der Volatilität um das Auf und Ab der Preise an einzelnen Tagen, in Monaten oder in Jahren? Beide Beispiele zeigen: Es gibt bei ökonomischen Konzepten einen vom Laien nicht vermuteten Spielraum für Subjektivität (vgl. Baffes und Haniotis, 2010, S. 8).

Zudem gibt es in Bezug auf die Nahrungsmittelspekulation ganz erhebliche Datenprobleme. So liefern die vorhandenen Daten kein genaues Abbild des Engagements der einzelnen Händlergruppen auf den Terminmärkten – unter anderem, weil der außerbörsliche Handel praktisch nicht erfasst wird. Auch können Indexspekulanten zusätzlich „konventionell“ spekulieren (und umgekehrt). Eine Differenzierung ist bei den vorliegenden Daten jedoch nicht möglich. Daher kann der „wahre Sachverhalt“ über- oder unterschätzt werden (CFTC, 2013).

Aus dem ebenso kenntnisreichen wie hinsichtlich der Möglichkeiten ökonomischer Methoden zur Politikberatung skeptischen Vortrag, den der Ökonometriker Kirchgässner als Thünen-Vorlesung 2012 vor dem traditionsreichen Verein für Socialpolitik gehalten hat (Kirchgässner, 2012), lassen sich weitere Bedenken gegen ökonomische Studien als *alleinige* Grundlage für politisches Handeln ableiten:

Erstens. Aus denselben Ergebnissen können unterschiedliche Schlussfolgerungen gezogen werden, ohne dass dem Wissenschaftler manipulatives Handeln unterstellt werden muss. Beispielsweise ist bekannt, dass ein-

erseits Indexspekulanten kaum auf dem Reismarkt aktiv sind und andererseits der Reismarkt dieselben Preisspitzen zeigt wie die anderen Nahrungsmittelmärkte. Dies begründen die Spekulationsbefürworter Irwin und Sanders (2010) mit der Aussage, dass Indexspekulation keinen Einfluss auf die Nahrungsmittelpreise habe. Demgegenüber weisen die Spekulations skeptiker Headey und Fan (2010) darauf hin, dass Reis und Weizen Substitutionsgüter sind, also das gleiche Bedürfnis befriedigen und daher die Preisbewegungen ähnlich verlaufen müssen.

Zweitens. Aus leicht unterschiedlichen Ergebnissen eines statistischen Verfahrens können auf Grund selektiver Wahrnehmung leicht jene ausgewählt werden, die mit der Grundüberzeugung der Autoren übereinstimmen.

Drittens. Die Veröffentlichung einer ökonomischen Studie in einer „referierten“ Zeitschrift („Peer-Review Journal“), wo also in der Regel ein bis zwei andere Wissenschaftler zur Veröffentlichung Stellung genommen haben, ist für sich allein überhaupt keine Garantie für die Qualität der Arbeit, da ein Überprüfen der empirischen Berechnungen selbst nicht üblich ist.

Viertens. Außerwissenschaftliche Faktoren färben die Meinungen von Ökonometrikern ebenso wie die Meinungen anderer Wissenschaftler. So zeigte ein systematischer Studienvergleich (also eine Metastudie), dass der einzige Faktor, der unterschiedliche Ergebnisse in empirischen Studien hinsichtlich der abschreckenden Wirkung der Todesstrafe erklärte, die Profession der Wissenschaftler war, die diese Studien durchgeführt hatten (Kirchgässner, 2012).

Will man also den Stand der Wissenschaft zum Thema Nahrungsmittelspekulation erheben, führt auch hier kein Weg um eine echte Metastudie herum. Diese muss auch nach der Güte der Studien fragen: Messen die analytischen Verfahren der einzelnen Studien, was sie zu messen vorgeben? Könnten sie von anderen Wissenschaftlern mit denselben Ergebnissen wiederholt werden?

Sind die in der Studie geschätzten Werte mehr als zufällig?

Eine Metastudie zum Thema Nahrungsmittelspekulation müsste auch zu ergründen versuchen, welches die Ursachen für die unterschiedlichen Ergebnisse sind, da diese großenteils auf denselben Daten, nämlich denen der US-amerikanischen Aufsichtsbehörde, beruhen. Was aber vor allem erforderlich ist, ist die Überprüfung der theoretischen Überlegungen, die den statistischen Analysen zu Grunde liegen. Eine solche Metastudie fehlt derzeit noch.

Die von den akademischen Spekulationsbefürwortern angeführte Literaturübersicht (Glauben et al., 2012) erfüllt die an eine Metastudie zu stellenden Ansprüche jedenfalls nicht. Daher ist es unangemessen, zumindest aber verfrüht, zu behaupten, die „weit überwiegende Mehrheit wissenschaftlicher Veröffentlichungen“ hätte keine Belege für schädliche Auswirkungen der Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen gefunden.

Diese Aussage kann nur mit einem Tunnelblick auf die vorhandene Literatur erklärt werden. So werden wichtige Arbeiten des International Food Policy Research Institute sowie der Vereinten Nationen – wie zuletzt UNCTAD 2011 – völlig missachtet und die für die Diskussion nicht nur in Deutschland wichtigen marktskeptischen Ergebnisse der Bonner Schule (beispielhaft: von Braun und Tadesse, 2012) und der Münsteraner Schule (beispielhaft: Adämmer, Bohl und Stephan, 2012) werden völlig unzureichend gewürdigt. Lediglich zehn Journal-Beiträge gelten den Autoren des Literaturüberblicks als Beiträge höchster Glaubwürdigkeit. Sechs dieser Arbeiten wurden allerdings von den (nicht unumstrittenen) amerikanischen Autoren Irwin und Sanders mitverfasst – können also kaum als unabhängig voneinander angesehen werden.

Die Autoren des spekulationsbefürwortenden Literaturüberblicks überschätzen die Möglichkeiten der Ökonometrie. Sie ignorieren die Schiefe ihrer Literaturliste. Sie verschweigen die Bedeutung des subjektiven Faktors. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung wird weitergehen.

Muss die Politik jetzt den wissenschaftlichen Konsens abwarten?

WissenschaftlerInnen versuchen, sich der Wirklichkeit mit immer komplexeren Erklärungsmodellen anzunähern. Dennoch werden sie immer wieder Bereiche aufzeigen können und müssen, die noch nicht als geklärt gelten können.

Für die nahe Zukunft droht weiterhin eine hohe Schwankungsanfälligkeit der Nahrungsmittelpreise; weitere Preisblasen sind wahrscheinlich (vgl. Reztis und Sassi, 2013). Die Politik kann also nicht warten, bis die letzten Feinheiten der Auswirkungen der Finanzialisierung auf den Rohstoffmärkten geklärt sind (zumal eine *abschließende* Klärung zumindest in den Sozialwissenschaften ohnehin nicht möglich ist).

Die Politik muss Entscheidungen treffen – auch unter Unsicherheit. Dabei werden die PolitikerInnen Interessen und Werte gegeneinander abwägen müssen. Hier geht es einerseits um die Interessen der Anleger, ihr Portfolio zu optimieren, und andererseits um den Anspruch der Hungernden auf Zugang zu Nahrung.

In den 1990er Jahren hat die Liberalisierung der Finanzmärkte die Finanzialisierung der Rohstoffmärkte erst ermöglicht. Finanzmarktprodukte, die bis vor kurzem nicht erforderlich waren für das Funktionieren der Absicherungsgeschäfte, werden es auch zukünftig nicht sein. Dies sollte für die Politik Grund genug sein, eine Re-Regulierung der Finanzmärkte zu betreiben (zur Bewertung konkreter Vorschläge: Bass, 2011).

Selbstverständlich schafft das allein den Hunger nicht aus der Welt. Dafür sind ganz andere, dickere Bretter zu bohren – wie es die Welthungerhilfe seit fünfzig Jahren macht. Aber die Einschränkung der exzessiven, finanzmarktgetriebenen Spekulation auf den Nahrungsmittelmärkten ermöglicht eine kurzfristige und fast kostenfreie Entlastung der Märkte. Es ist daher ein Schritt in die richtige Richtung. Am einfachsten und mit den wenigsten Nebenwirkungen wiederum ist dieser Schritt, wenn die Finanzinstitutionen ihn selbst gehen: Verantwortung zeigen, Produkte prüfen, Aussteigen.

Zu Recht sagte Bundespräsident Gauck: „Die Absicherung gegen die Folgen schlechter Ernten gehört seit eh und je zur Landwirtschaft. Aber wann ist die Grenze zur Spekulation auf Kosten Hungernder überschritten? [...] Heute treibt überschüssige Liquidität an den globalen Märkten die Renditejagd selbst an den Märkten für Lebensmittel in immer gefährlicheres Terrain.

Wenn dann schwankende Preise armen Menschen sprichwörtlich die Mittel zum Leben

abschöpfen, ist Handeln nicht nur aus ethischer, sondern aus politischer und sozialer Notwendigkeit dringend geboten.

Auch hier freuen wir uns über einzelne Schritte in die richtige Richtung. Ich finde es darum gut, wenn deutsche Banken Verantwortungsbewusstsein zeigen und entsprechend ausgelegte Fonds prüfen und hoffentlich zurückziehen.“ (Gauck, 2012).

Literatur

- Adämmer, P., M. T. Bohl und P. M. Stephan (2011), Speculative Bubbles in Agricultural Prices, <http://ssrn.com/abstract=1979521>, 14. Dezember 2011
- Baffes, J. und T. Haniotis (2010), Placing the 2006/08 Commodity Price Boom into Perspective, The World Bank Development Prospects Group, Policy Research Working Paper 5371.
- Bass, H. (2011), Finanzmärkte als Hungerverursacher? Studie herausgegeben von der Deutschen Welthungerhilfe e.V.
- Bass, H. (2012), Welternährung in der Krise, GIGA Focus Global, Nr. 5, 2012, Hamburg: German Institute of Global and Area Studies / Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien.
- CFTC = Commodity Futures and Trading Commission (2013), Index Investment Data. Explanatory Notes, <http://www.cftc.gov/MarketReports/IndexInvestmentData/ExplanatoryNotes/index.htm> [05.03.2013].
- DB = Deutsche Bank (2013), Fragen und Antworten zum Thema Investieren in Agrarrohstoffe, 19. Januar 2013, online [05.03.2013].
- Gauck, J. (2012), Festakt „50 Jahre Welthungerhilfe“, 14. Dezember 2012, <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2012/12/121214-Welthungerhilfe.html>.
- Gilbert, C. L. und S. Pfuderer (2013), The Financialization of Food Commodity Markets, forthcoming as a chapter in R. Jah, T. Gaiha und A. Deolalikar (eds.), Handbook on Food: Demand, Supply, Sustainability and Security.
- Glauben, T. et al. (2012), Schadet oder nützt die Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen? – Ein Literaturüberblick zum aktuellen Stand der empirischen Forschung, Diskussionspapier Nr. 2012-26 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 2012.
- Headey, D. und S. Fan (2010), Reflections on the Global Food Crisis. How Did It Happen? How Has It Hurt? And How Can We Prevent the Next One?, International Food Policy Research Institute, Research Monograph, 165, Washington D. C.

Irwin, S. H. und D. R. Sanders (2010), The Impact of Index and Swap Funds on Commodity Futures Markets: Preliminary Results, OECD Food, Agriculture and Fisheries Working Papers, No. 27, OECD Publishing, doi: 10.1787/5kmd40wl1t5f-en

Kirchgässner, G. (2012), Zur Rolle der Ökonometrie in der wissenschaftlichen Politikberatung, Universität St. Gallen, Discussion Paper 2012-23 (November 2012).

MLU = Pressemitteilung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wissenschaftler widersprechen Bundespräsident Gauck, Nr. 229/2012, 20. Dezember 2012, online [05.03.2013].

Rezitis, A. N. und M. Sassi (2013), Commodity Food Prices: Review and Empirics, Economics Research International,

UNCTAD = Secretariat of the United Nations Conference on Trade and Development / Team Leader: Flassbeck, Heiner (2011), Price Formation in financialized commodity markets: The role of information. New York und Genf: United Nations, Juni 2011.

von Braun, J. und G. Tadesse (2012), Global Food Price Volatility and Spikes: An Overview of Costs, Causes, and Solutions, ZEF-Discussion Papers on Development Policy No. 161, Universität Bonn: Zentrum für Entwicklungsforschung, Januar 2012.

WDM = World Development Movement (2011), 450 economists tell the G20: regulate speculation on food prices, 11 October 2011, <http://www.wdm.org.uk/stop-bankers-betting-food/hundreds-economists-tell-g20-regulate-speculation-food-prices>

Autor



Foto : Klampäckel

Dr. Hans-Heinrich Bass ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Hochschule Bremen und Direktor des Institute for Transport and Development.

Kontakt: hans-heinrich.bass@hs-bremen.de

Die Reihe "Standpunkt" bietet Fachleuten eine Plattform, um ihre Haltung zu ausgewählten Fragen der internationalen Zusammenarbeit zu erläutern. Ihre Inhalte spiegeln die Meinung des Autors/der Autorin wider und nicht zwangsläufig die der Welthungerhilfe.